

so fast dem begrifflichen, sondern vielmehr dem phantasiegemäßen anschauenden Denken vorhält, so handelt es sich für den liturgischen Schriftsteller offenbar um die Vereinigung von drei Dingen, nämlich dogmatischer Correctheit, historischer Erudition und sinnbildlicher Auffassung. Es ist allbekannt, daß der Verfasser des in Rede stehenden Werkes diese Ausrüstung vermöge natürlicher Veranlagung, seiner Gesinnung und errungener Bildung in hohem Grade besitzt. Wir erinnern an seine gekrönte Preisschrift über die unblutigen Opfer des mosaischen Cultus, an das Buch über die Opfer des alten und neuen Bundes, an seine liturgische Psalmenerklärung, an die Herausgabe der Remptener Kirchenväter-Bibliothek, wodurch er mit dem christlichen Alterthum innig vertraut wurde, endlich an seine vieljährige Lehrthätigkeit auf liturgischem Boden. Er besuchte noch die Volksschule, als im Anfange der dreißiger Jahre Franz Xaver Schmid den ersten Versuch einer wissenschaftlichen Auffassung der Liturgik machte. Seit vier Decennien in diesem Gebiete arbeitend und vollkommen heimisch in der gesammten einschlägigen Literatur, ist er in der Lage, das unwandelbare Element der Liturgie mit sicherer Hand festzuhalten und darzustellen, die so zahlreichen historischen Detailfragen von ihren ersten Spuren an im Verlaufe der Zeiten quellenmäßig zu verfolgen, um zuletzt auf das, was gegenwärtig liturgisch zu Recht besteht, einläßlich einzugehen, wobei der Besitzstand der Kirche durch den Hinweis auf die Anschauungen der Katholiken in noch helleres Licht tritt.

Vermöge der Beschaffenheit des Gegenstandes mit seiner Unzahl von Detailfragen und vermöge der Verschiedenheit der Individualitäten und ihrer Bildung versteht es sich übrigens von selbst, daß in untergeordneten Dingen die Antwort der Liturgiker nicht immer genau dieselbe sein kann und nicht selten der einen Wahrscheinlichkeit eine andere an die Seite gestellt wird.

Wir schließen mit einem doppelten Wunsche: Möge dieses Werk unter dem Clerus, welchem es nach vorausgegangenem Studium vornehmlich auch als Nachschlagbuch mannigfachen Nutzen gewährt, weite Verbreitung finden und möge der Verfasser uns bald mit der speciellen Liturgik erfreuen, welcher wir berechtigt durch den allgemeinen Theil mit hochgespannten Erwartungen entgegensehen.

Brigen.

Professor Franz Vole.

- 3) **Aus Welt und Kirche.** Bilder und Skizzen von Dr. Franz Hettinger. 2. Band. Deutschland und Frankreich. Zweite, sehr vermehrte Auflage. Freiburg im Breisgau. Herder. 1888. S. 592. M. 4.— = fl. 2.48.

Ueber diese ebenso lieblichen als belehrenden „Reisefrüchte“ des als Apologeten rühmlich bekannten Verfassers hat sich diese Zeitschrift bereits im Jahrgang 1885, S. 867 ff. ausgesprochen. Das Erscheinen der zweiten Auflage ist die beste Probe des gefällten Urtheiles. In der That gibt es nicht leicht eine angenehmere und fesselndere Lectüre für Geistliche und gebildete Laien. Neu ist in der zweiten Auflage das V. Capitel: „In's

Thal der fränkischen Saale“ (S. 396—499). Der Verfasser führt uns in den wenig besuchten Speßart, diese Perle in der Krone Bayerns. Die herrliche Natur, geschichtliche Ereignisse und liebliche Sagen schildert der Verfasser mit poetischem Reize und kirchlich frommer Gesinnung. Das apologetische Talent des Verfassers gibt sich fast auf jeder Seite kund. Belege dafür anzuführen, thut die Wahl wehe. Am besten ist es, sie im Buche selbst aufzusuchen. Wir sind überzeugt, daß jeder Leser es mit Befriedigung aus der Hand legen und in seiner Bibliothek verwahren wird. Ja, die Kirche ist die Schöpferin unserer Civilisation; sollte ein neues Barbarenthum über Europa hereinbrechen, sie wird sie hinüberretten in eine bessere Zeit, denn die Kirche ist die mächtigste Macht; selbst ihre Leidenstage dienen nach Gottes Rathschluß nur dazu, ihr neue Triumpfe zu bereiten (vgl. S. 491 und 499).

Krems an der Donau.

Propst Dr. Anton Kerschbaumer.

- 4) **Schöpfung und Gotteserkenntniß.** Von Dr. Arthur König, ord. Professor an der kgl. Universität Breslau. Freiburg im Breisgau. Herder, 1885. 382 S. Preis M. 3. — = fl. 1.86.

Vorliegendes Werk zerfällt in zwei Abtheilungen, in deren erster der Verfasser theoretisch unsere natürliche Gotteserkenntniß beschreibt, um in der zweiten dieselbe praktisch aus der Schöpfung zu erheben. Die erste kleinere Abtheilung erörtert kurz und treffend Allgemeinheit, Tiefe, Sicherheit und Ursprung des Gottesglaubens in der Menschheit. Die zweite größere Abtheilung befaßt sich mit dem eigentlichen Gegenstande der Untersuchung, nämlich mit dem Beweise der Existenz Gottes in Anlehnung an die fünf Gottesargumente des hl. Thomas von Aquin. Mit besonderer Vorliebe behandelt der Verfasser das teleologische Argument, er widmet diesem allein mehr als 200 Seiten.

In der Frage über Ursprung und Sicherheit der Gotteserkenntniß hat der Verfasser auch passende Gelegenheit gefunden, den nothigen Systemen der eingebornen Ideen, des Traditionalismus, des Ontologismus u. s. w. gegenüberzutreten. Am Platze gewesen wäre hier auch eine ausführlichere Würdigung, ja wir sagen, eine Cultivirung des historischen Gottesargumentes. In Bezug auf den Werth dieses Argumentes theilen wir nicht die Ansicht, die der Verfasser S. 9 und 10 ausspricht, sondern stimmen den Ausführungen Heinrichs im dritten Bande seiner dogmatischen Theologie (vgl. insbesondere S. 195) bei. Ueber den Werth der einzelnen thomistischen Gottesbeweise scheint der Verfasser richtig zu denken, aber sich nicht immer richtig auszudrücken, denn nach unserer Ansicht kann nur in der Voraussetzung einer Verzichtleistung auf speculative Entwicklung des direct in den einzelnen Gottesbeweisen gewonnenen Gottesbegriffes von einem „Angewiesensein“ der Gottesbeweise aufeinander die Rede sein und „die Hinzunahme der Ergebnisse aus den übrigen Beweisen erforderlich“ genannt werden (S. 58, 131); wohl aber kann man schlechtweg sagen, daß die Gottesbeweise aufeinander